

I.

Ich finde es unaussprechlich schön, das Archäologen dieser Tage in Paderborn Reste eines Haus gefunden haben, das zur Siedlung Aspethera gehört hat. Es soll rund 1.200 Jahre alt sein. Aktueller lässt sich eine Ausstellung gar nicht inszenieren.

II.

In der Kunst geht es nun einmal darum, allemal ein Bild zu finden, welches in der Lage ist, uns einen Begriff zu geben von der Welt, in der wir Leben, von den Systemen des Zusammenseins, in die wir eingebunden sind, von den Dimensionen der Körper, die uns umfassen. Hienieden ist das nicht ganz so einfach, wie es sich aufschreibt und vielleicht auch anhört. Denn eigentlich kennt die Kunst schon beinahe jedes Bild; zwar *wiederholt* sie sich nicht im uneindeutigen Sinne des Wortes, sondern als das tautologische System das es ist *erneuert* sie sich nur auf eine höchst eigenwillige redundante Weise, doch das hält Künstler nicht davon ab, ein ums andere Mal nach (neuen) Bildern, Tonbildern, Sprachbildern, Bildbildern zu forschen, die die Welt erklären, oder doch zumindest für uns ein wenig durchsichtiger machen.

Folgerichtig steht auf der Einladungskarte zu dieser Ausstellung von Werken der Susanne Walter – ich zitiere: „Gezeigt werden Objekt, Grafik und Installation zum Thema Haus.“ (Wir sollten freilich im Plural denken, denn es sind stets deren mehrere.)

Wollen wir uns also den verschiedenen Bildern widmen, die Susanne Walter gefunden hat, um uns den Begriff *Haus* in all seinen Facetten darzustellen.

III.

Die deutsche Amtssprache kennt dieses etwas seltsam autoritär klingende Wort von der *Wohnhaft*. Als wären Piranesis Fantasien aus den *Carceri* darin aufgegangen.¹ Ich erinnere unser Gespräch in ihrem Aachener Atelier, als ich Susanne Walter dieses, wie mir schien, zutiefst deutsche Wort erwähnte.² Sie war, glaube ich, einigermaßen überrascht. Jetzt, da ich diese Installation hier sehe, und die darauf projizierten Worte leise lese, ahne ich, warum.

Identität, Schutz, ich, mein, Geborgenheit, Sicherheit, Rückzug, Leben – das sind so ganz andere Worte als *wohnhaft*. Ihr Klang ist sanfter, und weniger juristisch. Das Bild, das sie in uns hinterlassen, ist ein schönes, positives. Es fühlt sich gut an, daran zu denken. Sie lassen Erinnerungen auftauchen, die ein Lächeln bewirken, und sie lassen Hoffnungen entstehen, die voll von Zuversicht sind.

Oder nehmen wir nur das kleine goldene Haus. Susanne Walter mochte in diesem Objekt keine domus aurea sehen wie ich, mit all ihrem, nur mehr Widerstand und Spott provozierenden Wahwitz.³ Für sie ist es viel mehr ein Symbol dafür, dass der, der ein Haus bewohnt – und dafür nicht zwingend sein Eigen nennen muss –, ein reicher Mensch ist; auch hat dieses Bild etwas mit Selbstverwirklichung gemeinsam.

Es ist schön, dass Susanne Walter keine Worte wie *Zweitwohnsitz* oder *Ferienwohnung* benutzt; in ihrem Atelier sprachen wir aber über *Baumhäuser* für Kinder, von glücklichen Vätern errichtet, und von *Buden* aus Decken und allerlei Krams, als Hort freien, unbeaufsichtigten Spiels.

Unsere beiden Ideen vom Haus waren also nicht ganz so widersprüchlich, wie es vielleicht den Anschein haben mag. Trotzdem schäme ich mich nicht meiner Gedanken. Denn es war schließlich die Kunst, die mich zum Denken brachte.

IV.

Doch wie wichtig ist das eigene gelebte Leben für die Kunst, die man schafft? Welchen Einfluss haben unsere Bewegungen, Begegnungen oder Hinterlassenschaften auf ihr Erscheinungsbild? Wie autonom ist Kunst gegenüber dem, was Leben ist?

Ich habe mir diese Fragen schon einmal gestellt angesichts der Arbeiten von Susanne Walter. Meine Antwort war, in den einzelnen Kunstwerken keine Resultate zu sehen, sondern eher so etwas wie Spuren, denen man folgen kann, Ideen, denen man zwischenzeitlich nachgehen, denen man sich vielleicht anschließen oder die man auch gut und gerne verwerfen darf.

Die Künstlerin reagiert im Moment ihres Tuns auf Erlebnisse, auf vorgefundene Materialien oder auf Umstände. Das ist das Prinzip ihrer Arbeit. Die Kunst steckt mittendrin in allem. Im Sehen und Erleben, im Anfassen, Spüren, Heben, Tragen, Sägen, Kleben, Kinderhüten und was man sonst alltäglich macht. Alles hängt mit allem zusammen. *Authentizität* nennt das der eine. Ein anderer erkennt in den verschiedenartigen Werken, den *woodcuts* und den aus den Baumstümpfen gesägten *Baumhäusern*, den Prägedruckten, Holzrissen und Frottagen, den zu blätternden Wandobjekten, dem goldenen Haus und der Installation mit den darauf projizierten Worten viele Teile eines Ganzen.

Denn so verstehe man die Frage ohne Fragezeichen „wo werden wir zu Hause sein“, den Titel dieser Ausstellung, nämlich als eine Art Verortung sämtlicher hier zusammengetragener, platzierter, präsentierter Arbeiten in einem einzigen Thema: Haus. Und das hängt auch mit Ver- und Entwurzelung zusammen, wofür sich keine deutlicheren Bilder finden lassen, als eben die Baumhäuser von Susanne Walter. Und es geht wohl auch um das, was sich hinter den verschlossenen Türen abspielt, abspielen kann; ein unbewohntes Haus stirbt, langsam aber es stirbt unwiederbringlich, es geht verloren. Die *woodcuts* sind, denke ich, sehr schöne Bilder für das Leben, wenn es noch innen drin ist.

V.

Künstlerinnen und Künstler suchen nach Bildern, Tonbildern, Sprachbildern, Lichtbildern, Bildbildern, um sich und uns die Welt nahe zu bringen. Beharrlichkeit sollte deshalb in der Kunst keine Sekundärtugend sein! Genauso wie ein Personalstil keine unabänderliche Größe (mehr) sein darf.

In der Kunst sollte es darum gehen, dass die Fragen, denen sie sich stellt, ob nun mit oder ohne Satzzeichen, so vielgestaltig und chancenreich, so assoziativ und beredt, so sensibel und zugeneigt wie nur irgend möglich *bebildert* werden, mit Tönen, Worten, Farben oder – Bildern.

Es fasziniert mich, wie Susanne Walter zeigt, das und wie solches gelingen kann.

Text © Stefan Skowron, Aachen im August 2011

(Verwendung nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.)

¹ Giovanni Battista Piranesi (1720-1778), *Carceri d'Invenzione*, dt.: Imaginäre Kerker, 16 Blätter, entstanden 1745-1760.

² Am 28. Juli 2011 im Aachener Atelierhaus.

³ *Domus Aurea*, dt.: Goldenes Haus, von Kaiser Nero (37-68 n. Chr.) ab 64 n. Chr. erbaute riesige Palastanlage in Rom.